



An alle Ukraine-Interessierten

Zürich, im März 2022

Hilfe für die Ukraine – Hilfe zur Versöhnung

In einer beispiellosen Aktion hat Russlands Präsident Putin am 24. Februar das Nachbarland Ukraine angegriffen. Zehntausende sind auf der Flucht. Dieser Angriffskrieg bringt unglaubliches Leid über Familien, zwingt friedliebende Männer und Frauen dazu, zu den Waffen zu greifen, und wird auch von einem grossen Teil der russischen und belarussischen Zivilgesellschaft als Verbrechen an den eigenen Brüdern und Schwestern angesehen.

Wir wenden uns heute an Sie mit dem dringenden Aufruf, die Geflüchteten zu unterstützen und Solidarität mit den Leidenden und auch mit denen zu zeigen, die trotz enormer Repressalien den Mut finden auf Russlands Strassen für den Frieden zu demonstrieren.

Kirchen und Religionsgemeinschaften in den Nachbarländern der Ukraine nehmen Flüchtlinge auf, spenden ihnen Trost und das Notwendigste zum Überleben. G2W unterhält enge Beziehungen zu mehreren von ihnen und wird sie rasch und unbürokratisch unterstützen, damit Familien und ältere Menschen aufgenommen werden können.

Noch befinden wir uns in der akuten Phase des Krieges, daher bitten wir dringlichst um Ihre Gebete für die Menschen im Konflikt und für dringend benötigte Spenden, damit Flüchtende aufgenommen werden können. Schon jetzt denken wir jedoch auch an die Zukunft und machen uns Gedanken darüber, wie wir den Dialog zwischen denen, die sich nun bewaffnet gegenüberstehen, fördern können. Wir informieren Sie laufend auf unserer Webseite www.g2w.eu – dort können Sie auch direkt online spenden.

Bitte helfen Sie mit, damit Krieg und Gewalt nicht das letzte Wort haben!

In grosser Sorge um den Frieden in Europa

Institut und Verein G2W

Stefan Kube, Institutsleiter

Rahel Černá, Präsidentin

«Das hier ist ein echtes Engagement für die Freiheit, viel mehr als ein Gefühl des Hasses.»

➤ **Lesen Sie auf der Rückseite, wie Konstantin Sigov in Kiew den Krieg erlebt.**

«Wir wissen, dass jede unserer Gesten helfen muss.»

Interview mit Konstatin Sigov,
Direktor des „European Humanities Research Center“ in Kiew

Wie haben Sie den 24. Februar erlebt, an dem die russische Invasion in der Ukraine begann?

Ich bin zum ersten Mal in meinem Leben so aufgewacht. Kiew wachte um fünf Uhr morgens unter Bombenangriffen auf. Noch am Vorabend hatte ich die Invasion bloß für einen Albtraum gehalten.

Eines der Fotos aus Kiew, das uns erreicht hat, zeigt die Flucht von Bewohnern der Hauptstadt auf der Straße. Wie verhält sich aus Ihrer Sicht die Zivilbevölkerung in Kiew?

Es gibt mehr Ukrainerinnen und Ukrainer in Kiew, die in den Krankenhäusern Schlange stehen, um Blut zu spenden, als Ukrainer, die in der Schlange stehen, um Benzin zu tanken oder Lebensmittelvorräte anzulegen. Es herrscht eine Entschlossenheit, zusammen zu stehen, in den Widerstand zu gehen und sich der Invasion und dieser Barbarei nicht zu beugen. Viele Zivilisten, wie ich oder meine Lehrerkollegen, beteiligen sich an der lokalen Verteidigung. **Es gibt ein echtes Engagement für die Freiheit, viel mehr als ein Gefühl des Hasses.**



Ich sehe keine Hysterie um mich herum, weder in meinem Umfeld noch in den Medien oder in den sozialen Netzwerken. Es ist schwierig, die richtigen Worte zu finden. Ich will nicht pathetisch oder exaltiert sein. Es ist nicht Ruhe oder Gelassenheit, aber man hat die Streitereien und die vorübergehenden Emotionen beiseitegeschoben. Wir wissen, dass jede Geste der Person, die gerade vor uns steht, helfen muss.

Sie waren während der „Revolution auf dem Majdan“ im Jahr 2014 sehr präsent. Finden Sie denselben Widerstandsgeist wieder, der die Bevölkerung damals politisiert hat?

Es stimmt, was wir erleben, erinnert mich an 2014, den Moment, in dem die Menschen plötzlich viel aufmerksamer aufeinander reagierten. Irgendwo befinden wir uns immer noch in der „Revolution der Würde“. Wir stehen aufrecht, um durchzuhalten, so wie wir die Barrikaden auf dem Majdan gehalten haben, nur in einem ganz anderen Maßstab, in einem anderen Format: dem einer riesigen Front von der Krim bis in den Norden der Ukraine. **Wir wissen, dass es um Leben und Tod geht.** Es herrscht eine Einfachheit der Gesten und Worte. Ich sah die Panzer, die fünf Meter von mir entfernt zur Front rollten. Auf den Gesichtern der Menschen, die dort standen, waren zwar klare Emotionen zu sehen, aber kein Rausch oder Exaltiertheit. Es geht einfach darum, die Feuerbrunst aufzuhalten. Das ist die treffendste Metapher. Und man sucht überall nach Wasser, um Hilfe zu leisten.

